© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aufzeichnungen liegen in meinen Tagebüchern noch recht zahlreich vor. 11 Fünfer- und 1 Vierergelege der Dr. Proftschen Sammlung tragen die Daten vom 10. V. bis 18. VI. Drei auffällig abweichend gezeichnete Eier der Zaungrasmücke vom 1. VI. sind den Eiern des Zaunkönigs zum Verwechseln ähnlich, 1888—93 war *S. curruca* im Connewitzer Holze Brutpfleger eines Kuckucksweibchens (No. 17 nach Dr. Rey). Von den 10 gefundenen Eiern gehören allein 8 Stück diesem Weibchen an.

Biologische Folgen der Kriegsnöte in der Vogelstube.

Von **Fritz Braun.**

Als der Weltkrieg ausbrach, besafs ich rund siebzig gefiederte Pfleglinge. Es ward mir bald klar, dafs ich soviel Vögel auf die Dauer nicht durchzubringen vermöchte. So ward denn mein Vogelbestand im Laufe der Zeit bis auf die Hälfte verringert. Zu noch gröfserer Einschränkung mochte ich mich nicht verstehen, nicht zum mindesten infolge einer in meiner Charakteranlage begründeten, schwer zu überwindenden Abneigung dagegen, äufserem Drucke irgendwie nachzugeben.

Die Mehrzahl meiner gefiederten Hausgenossen bestand bei Kriegsausbruch aus Finkenvögeln im weitesten Sinne dieses Wortes. Diese Vögel sollten zwar seit jeher einige wenige Flugkäfige bevölkern, befanden sich aber — leidiger Erfahrung nach war das seit Jahrzehnten die Regel — zum grofsen Teil wegen Unverträglichkeit in Einzelhaft.

Da ich mir nun sagte, dafs bei der Fütterung in zehn, elf Käfigen eine viel gröfsere Futtermenge verstreut, verschwendet, bei der Bauerreinigung fortgeschüttet werde, als wenn es sich um zwei, drei gröfsere Käfige mit entsprechend mehr Insassen handelte, so nahm ich mir fest vor, diese Vögel nunmehr endgiltig zusammenzusetzen und lieber ein oder das andere Stück zu opfern als wieder mit der Absonderung streitsüchtiger Tiere zu beginnen. Jedoch dieser schöne Plan ist trotz alledem gescheitert; augenblicklich sitzen die 25 finkenartigen Pfleglinge, die ich beherberge, schon wieder in einer ganzen Menge von Käfigen.

Liest man die Veröffentlichungen solcher Vogelpfleger, die gröfsere Flugkäfige ihr eigen nennen, so macht man die Erfahrung, dafs der eine diesen, der andere jenen Finkenvogel als unleidlichen Zänker anschwärzen möchte, und dafs dabei einem jeden von ihnen von anderen Vogelkennern lebhaft widersprochen wird. Ein Vogelfreund, der sich angelegentlichst erkundigt, ob wirklich schon friedliche Grünfinken (*Chloris chloris* L.) vorgekommen seien, erhält zur Antwort, grade diese Art habe sich an anderen Stellen als unbedingt friedliebend erwiesen, und hinsichtlich des

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Rothänflings (*Acanthis cannabina* L.), des Girlitzes (*Serinus hortulanus* Koch), des Zeisigs (*Chrysomitris spinus* L.), eigentlich bei allen Fringillidae begegnen uns ähnliche Meinungsverschiedenheiten. Mitunter reden sich die Gegner ordentlich in Hitze; beide sind überzeugt, im Recht zu sein, und in gewisser Hinsicht sind sie es auch, allerdings in anderem Sinne, als sie vermeinen, nämlich deshalb, weil die umstrittene Art ebenso gut zänkische wie friedliche Individuen aufweist.

Früher habe ich mich wohl auch an solchen Gerichtsverhandlungen, sei es als Sachwalter, sei es als Staatsanwalt, beteiligt, um diese oder jene Art zu verteidigen oder anzuklagen. Heute stehe ich nach den Erfahrungen eines Menschenalters, denen wohl das Beiwort reichlich zugebilligt werden dürfte, auf dem Standpunkt, dafs im allgemeinen die eine der in Frage kommenden Arten nicht schlimmer oder besser ist als die anderen, und dafs die entgegengesetzten Ansichten der Tierpfleger darauf zurückzuführen sind, dafs von ihnen rein zufällig verträgliche oder unverträgliche Stücke in den Flugraum gesetzt worden waren. Noch neulich riet beispielsweise ein Vogelliebhaber einem anderen, der mit dem Zusammenleben der Finkenvögel üble Erfahrungen gemacht hatte, er solle einige Dompfaffen (*Pyrrhula phyrrhula* L.) als „Ruhestifter" in den Flugkäfig werfen (siehe Gef. Welt, 46. Jahrg., Seite 131).

Ich gestehe, dafs ich mir bei dem angeführten Ausdruck nichts rechtes vorzustellen vermag, jedenfalls hätte das aber doch wohl zur Voraussetzung, dafs die Gimpel selber sich friedfertig benehmen. Darauf ist jedoch durchaus nicht mit irgend welcher Sicherheit zu rechnen. Brünstige Dompfaffen sind nicht selten ganz unleidliche Zänker. Kurz vor dem Kriege mifshandelte bei mir ein grofser Gimpel allerlei Exoten derartig, dafs ich ihn aus dem Flugbauer ins Zimmer scheuchen mufste, wo er sich, was allerdings nicht in meiner Absicht lag, sogleich den Kopf an einer Fensterscheibe zerschellte. Auch jetzt ist bei mir ein Gimpel wieder zu Einzelhaft verurteilt, weil er einem Kreuzschnabelmännchen (*Loxia curvirostra* L.), das er unaufhörlich verfolgte, den ganzen Bürzel kahlgerupft und den gröfsten Teil der Schwanzfedern ausgerissen hatte. Wir werden unsere Erfahrungen wohl dahin zusammenfassen dürfen, dafs, entsprechend ihrem Freileben, kein einziger unserer deutschen Finken daran gewöhnt ist, während der Brunst- und Brütezeit mit nahverwandten Arten die allerengste Nachbarschaft zu halten, sodafs man also auch in der Gefangenschaft bei ihnen stets mit Angriffen auf die Käfiggenossen rechnen mufs. Dafs dem so ist, erfuhr ich noch in diesen Wochen bei *Passer montanus* L., obgleich ich früher grade die Feldsperlinge für die allerfriedlichsten Geschöpfe hielt. Der schmucke Feldspatz, ein aufgepäppeltes Männchen im dritten Lebensjahr, tötete mir einen prachtvollen Goldammer. Die übrigen Käfiggenossen hatten merkwürdigerweise von dem Feldsperling nichts

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu besorgen. Ähnliche Fälle, wo die brünstigen Angriffe eines Vogels sich nur gegen einen Gegner richten, sind nicht selten. Der betreffende Vogel, der daran glauben mufs, braucht deshalb dem brünstigen Nachbar garnichts getan zu haben. Es genügt, dafs er in seinem Wesen irgend etwas hat, das auf den erregten Partner wirkt wie das rote Tuch auf den Stier. Auch dabei handelt es sich ja um einen stellvertretenden Reiz.

Alle diejenigen, welche tierisches Handeln einfältiglich nach menschlichen Analogien deuten möchten, kommen grade bei diesen Erscheinungen hart ins Gedränge. Wenn ein Mensch plötzlich überfallen wird, pflegt er sich doch zur Wehr zu setzen, namentlich in solchen Fällen, wo seine körperliche Überlegenheit über den Gegner ganz deutlich hervortritt. Bei den Gefiederten ist dagegen die Fähigkeit dazu von dem Vorhandensein eines ganz bestimmten körperlichen Zustandes abhängig. Prallt ein zanksüchtiger Girlitz auf einen brünstigen Grünfinken, so wird ihm der schon gehörig heimleuchten, fehlt aber bei dem Grünfinken diese körperliche Voraussetzung, so läfst er sich von dem kleinen Gegner hetzen und zerren wie ein grofser Hammel von einem winzigen Hündchen. Der Kreuzschnabel, von dem ich eben sprach, war dem Gimpel, einem kleinen, aus Thüringen stammenden Vogel, an Gröfse und Körperkraft weit überlegen, aber dennoch machte er nicht die geringsten Anstalten, die unablässigen Mifshandlungen seines jähen Bedrängers abzuwehren. Heute herrscht unter meinen Finkenartigen Friede, aber aus dem guten Vorsatz, endlich all dies Gefieder in zwei, drei Flugkäfige zu bannen, ist wieder einmal nichts geworden.

Grade aufgepäppelte Vögel sind hinsichtlich ihrer brünstigen Wut übrigens oft noch schlimmer als alte Frischfänge. Wenn sie im Flugkäfige ausschliefslich von Vertretern anderer Arten umgeben sind, sodafs ihre Bewerbungen nirgends jene Rückäufserungen auslösen, auf die sie im Freileben bei artgleichen Weibchen rechnen dürfen, so verfallen diese Vögel leicht in blinde Wut, und minnigliches Spiel verwandelt sich in mörderisches Tun.

Hinsichtlich des Eintritts und Verlaufs der Brunst ergeben sich bei gefangenen Vögeln die auffälligsten Regelwidrigkeiten. So z. B. mufste ich einen Girlitz in diesem Jahre schon in den letzten Februartagen aus einem Flugkäfig entfernen, weil er in höchster Brunstraserei seine Genossen befehdete, dabei aber von stärkeren Gegnern auf das erbärmlichste zerzaust und zerschunden worden war. Im Einzelbauer gesundete der Vogel in wenigen Tagen, aber mit der brünstigen Erregung war es für dieses Jahr vorbei. Auch hörte ich von ihm fürderhin keinen Ton mehr, obgleich sein Steifszapfen, wie ich eben (24. VI.) eigens feststellte, noch immer geschwollen ist.

Einen anderen Grund hatte es, dafs ich einen Stieglitz (*Carduelis carduelis* L.) in Einzelhaft belassen mufste. Dieser Vogel, den ich im Winter aus Thüringen bezog, gehört zu jenen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Angsthasen, die man mit keinem Genossen zusammensetzen kann. Als ich ihn in einen Flugkäfig steckte, den drei vollkommen friedliche Vögel (ein Kreuzschnabel, ein Rothänfling, ein Zeisig) bewohnten, fand ich ihn nach einigen Stunden mit ganz zerschlissenem Flügel und überhastig arbeitenden Lungen am Boden sitzen. Dabei hatte ihm sicherlich niemand etwas zu leide getan. Es handelt sich bei derlei Angsthasen zumeist um solche Vögel, die Jahr und Tag im Einzelkäfig gesteckt haben, doch ist auch dies Verhalten durchaus individuell; denn mancher Stieglitz, der mehrere Jahre in Einzelhaft geweilt hat, benimmt sich trotzdem, wenn wir ihn in den Flugkäfig werfen, von vornherein so verständig, als hätte er sich fortwährend in der gröfsten Gesellschaft bewegen dürfen. So hat der Liebhaber, welcher sich plötzlich entschliefst, noch einen Vogel in seinen längst besiedelten Flugkäfig zu werfen, mit allerlei Hindernissen zu rechnen. Bald wird der Neuling von allen Insassen angegriffen und vertrieben, bald versetzt er sie selber in sinnlose Furcht, bald geberdet er sich selbst so, als solle es ihm an den Kragen gehen, obgleich ihm augenscheinlich nicht die geringste Gefahr droht. Hinsichtlich einer anderen Ursache, die namentlich dem guten Einverständnis zwischen Weichfressern Abbruch tut, des Futterneides, möchte ich hier noch eine Beobachtung nachtragen. Ich erwähnte in einer früheren Arbeit, dafs manche Weichfresser im Flugkäfig kaum jemals dazu kommen, einen Mehlwurm zu erhaschen, weil sie mehr auf ihre Mitbewerber achten als auf die gelben Kerfe. Ganz ähnlich geht es zur Zeit einem der beiden Moorfrösche (Rana arvalis), die ich im Zimmer verpflege. Sobald sie nach einer in nächster Nähe befindlichen Beute Ausschau halten, schnappt der eine der beiden Braunröcke fortwährend nach dem Kopfe seines Gesellen, aber nie nach dem Wurm oder Brummer, was denn in der Mehrzahl der Fälle die leidige Folge hat, dafs er bei der Jagd um die Beute zu kurz kommt.

Aus demselben Grunde wie der eben erwähnte Stieglitz mufs auch ein Zeisigbastard (*Chrysomitris spinus* L. × *Serinus canarius L.*) für sich allein einen kleinen Käfig bewohnen. Das ist nun nachgerade der dritte Vertreter eben dieser Kreuzung, der sich durch solche übergrofse Furchtsamkeit auszeichnet, an der sonst grade Bastarde nicht eben zu leiden pflegen. Es handelt sich hier also offenbar um eine jener Erscheinungen, welche dem Beobachter, der ob der Fülle individueller Eigentümlichkeiten, ob der Menge von Ausnahmen seufzt, die alle voreilig aufgestellten Regeln hinfällig zu machen drohen, die tröstende Gewähr geben, dafs im geistigen und seelischen Gepräge der Arten und sogar ihrer Kreuzungen etwas Typisches vorwiegt, das uns berechtigt, zu behaupten, sie seien so oder so veranlagt.

Der Futtermangel ist mittlerweile so arg geworden, dafs der Satz, den ich neulich einem Bekannten schrieb: „Ich suggeriere meinen Vögeln mehr eine Ernährung, als dafs ich sie tatsächlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

füttere" nicht nur einen faulen Witz bedeutet. Dabei ergab sich's wieder, dafs Individuen der gleichen Art sich denselben Futterstoffen gegenüber ganz verschieden verhalten. Manche verhungern lieber, als dafs sie eine neue Samenart berühren, welche artgleiche Vögel ohne viel Bedenken annehmen. Im allgemeinen ist es aber bisher besser gegangen, als ich dachte. So war ich in ernster Sorge, als ich an meine Kreuzschnäbel den letzten Hanf und die letzte Düte Kanariensaat verfüttert hatte und nunmehr zu Mischungen greifen mufste, die aus alten Gemüsesämereien bestehen, mit denen ein paar minderwertige Getreidekörner vermischt worden sind. Vorläufig ist aber den Tannenpapageien dies klägliche Futter recht gut bekommen, und dem Vogel, den der Gimpel stellenweise ganz kahl gerupft hatte, sind die Federn schier über Nacht wieder nachgewachsen.

Ich möchte in diesem Zusammenhange auch darauf hinweisen, dafs das Schlagwort, man solle die Vögel im Käfig naturgemäfs verpflegen, nicht immer das Richtige trifft, wenn man darunter versteht, man solle ihnen im Zimmer ganz genau dasselbe Futter verabfolgen, das sie in der gleichen Jahreszeit im Freien verzehren. Man darf dabei nicht vergessen, dafs es einen Unterschied ausmacht, ob sich ein Vogel im Walde tummelt, tagaus, tagein mit brünstigen Artgenossen hitzige Kämpfe besteht oder ob er im Käfig sitzt, wo seinem Bewegungstrieb gar enge Grenzen gezogen sind, und dafs es nicht dasselbe ist, ob er die Winterzeit über im Zimmer am gefüllten Futternapf safs oder sich auf der Heerstrafse zwischen den Pferdeäpfeln ein paar Haferkörner zusammenlas. Daher wird es mir auch begreiflich, dafs ich mit gefangenen Ammern viel weiter kam, wenn ich sie auch im Sommer im wesentlichen mit mehlhaltigen Sämereien fütterte, als wenn ich ihnen hauptsächlich Weichfutter und Mehlwürmer verabfolgte, obgleich diese Futterstoffe ihrer sommerlichen Nahrung im Freileben viel besser entsprechen. Der Unterschied besteht eben darin, dafs es sich, wie eben erläutert wurde, draufsen und drinnen um ganz verschiedene Geschöpfe handelt, und zum anderen auch in der Tatsache, dafs freilebende und gefangene Vögel in der Zeiteinheit ein ganz verschiedenes Mafs von Kraft verausgaben.

Wer seit langen Jahren, Woche aus, Woche ein, ein halbes Hundert Vögel verpflegt hat, wird sicherlich gleich mir schon die Erfahrung gemacht haben, dafs derselbe Vogel zu verschiedenen Zeiten auch eine ganz verschiedene Futtermenge beansprucht. Dieselbe Feldlerche (*Alauda arvensis* L.), die während der Mauser ihren Futternapf täglich bis auf den letzten Rest leerte, verzehrt im Winter und im Frühling vielleicht nur einen winzigen Bruchteil davon, sodafs ihr Pflegeherr sich dann erstaunt fragt, wovon der Vogel eigentlich bestehe. Meinen Beobachtungen zufolge möchte ich, wie eben angedeutet, behaupten, dafs das Futterbedürfnis der gefangenen Vögel in der Mauserzeit am gröfsten ist, wenigstens dann, wenn sie als völlig gesunde Tiere in den Federwechsel

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eintreten und dieser in jener raschen Art verläuft, die ihm bei den Vogelpflegern den Namen Sturzmauser eingetragen hat. In solchen Fällen, wo Käfigvögel bei Beginn der Mauser auffällig verdrossen und ohne rechte Efslust sind, darf sich ihr Herr nicht allzuviel Hoffnung machen, dafs sie diese kritische Zeit gut überstehen werden. Selbstverständlich wird die Efslust der Gefiederten im Laufe des Jahres noch von vielen anderen Dingen beeinflufst, doch halte ich mich zur Zeit noch nicht für befähigt, darüber allgemeine Urteile zu fällen, aus Furcht, allerlei zu behaupten, was sich nicht auf einen genügend grofsen Kreis von Erfahrungen stützt. Bei freilebenden Vögeln wird das Nahrungsbedürfnis wohl auch grofsen Schwankungen unterworfen sein. In mancher Hinsicht dürfte der ganze, unter Umständen so weite und auffällige Kreis von Bewegungen und Leistungen, welche mit der Brunst und dem Brutgeschäft verbunden sind, im unauffälligen Nebenamt auch noch die Aufgabe erfüllen, eine Überfütterung der Tiere mit hitzigen Futterstoffen zu verhüten, die plötzlich in reichster Menge zu gebote stehen, während sie vordem fast gänzlich fehlten. Das Sprichwort „ein guter Hahn wird selten fett“ wirft auch auf diese Fragen sein erhellendes Licht. Solche Vögel, welche — kastriert oder infolge einer Entartung — die Brunstzeit in neutralem, geschlechtlich indifferentem Zustande verbringen würden, dürften sich hinsichtlich der Nahrungsaufnahme ganz anders verhalten als ein eingepaarter Buchfink, der unermüdlich singt und rauft oder ein noch unbeweibtes Männchen der gleichen Art, das von Revier zu Revier zieht, um zu sehen, wo ihm das Glück erblühe.

Nur einem meiner Pfleglinge war der Übergang zu anderen Futterstoffen fast verderblich geworden, einem Grünfinken, dessen Oberschnabel durch eine knochenfrafsartige Krankheit gänzlich zerstört worden ist, der aber dennoch in diesem Zustande bereits mehrere Jahre überdauert hat, weil ihm an Stelle des Oberschnabels zwei sichelförmige, nach oben gerichtete Horngebilde gewachsen sind, mit deren Hilfe er Hanf, Hirse und Glanzsaat zu enthülsen vermag. Als ich zu dem geringeren Mischfutter überging, begann der Vogel zu trauern, sodafs ich schon eine innere Krankheit vermutete. Bald erkannte ich aber, wo es fehlte. Er konnte in seinem Zustande mit den Gemüsesämereien nichts anfangen und kümmerte deshalb dahin. Als ich einen Rest Hirse unter sein Futter mischte, trug er sich von Stunde an schlanker.

Vielleicht hat der Futtermangel, unter dem wir heute leiden, auch etwas Gutes. Die Erfahrungen, die er in dieser Zeit der Not sammelt, warnen den Tierpfleger davor, allzurasch zu schematisieren. In jedem Menschen steckt hinsichtlich solcher Fragen etwas von einem Gesetzgeber, und ähnlich, wie die medizinische Wissenschaft zur Zeit unserer Ahnen, wo ihre Theorien noch sehr „grau“ waren, schon zu der allergenauesten Mischung der oft recht willkürlich gewählten Heilmittel neigte, so schreibt auch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der erfahrene Vogelpfleger uns für eine jede Vogelart nur allzugern gleich eine ganz bestimmte Futtermischung vor. Jetzt, wo wir vergeblich nach Hanf und Mohn, Rübsen und ähnlichen guten Dingen Ausschau halten, sehen wir mit einem Male, dafs es auch anders geht. Mitunter überkam mich bei solchen Erlebnissen ein ähnliches Gefühl des Staunens wie dereinst, da ich in Smyrna und Aïdin sah, dafs die kleinasiatischen Vogelliebhaber ihren ganz schmuck ausschauenden Nachtigallen (*Erithacus luscinia* L.) nichts anderes verabfolgten als Erbsmehl.

Nicht viel besser wie um das Körnerfutter ist es um die Weichfuttermischungen bestellt, auf die man in Kriegszeiten viel mehr angewiesen ist wie im Frieden, da es namentlich hier in der ostmärkischen Kleinstadt jetzt beinahe unmöglich ist, alle die Bestandteile aufzutreiben, deren man zur Selbstbereitung von Weichfutter bedürfte. Das Futter, das ich seit Monden an meine Stare und Drosseln verfüttere, besteht zur Hauptsache aus den Abfällen von Dörrobst und Dörrgemüse, die ich noch mit allerlei Abfällen unseres eigenen Tisches verlängere. Noch vor drei Jahren hätte ich den Gedanken, die Vögel damit auf die Dauer zu ernähren, entrüstet von der Hand gewiesen. Als mustergültige Nahrung kann das Futter auch beileibe nicht gelten, aber bisher haben sich die Pfleglinge damit ganz gut abgefunden, denn wenn mein Mainastar (*Sturnus tristis* L.) nicht mehr recht singen will, so mufs ich bedenken, dafs er schon im Jahre 1908 als älterer Vogel zu mir kam und demnach bereits als bemoostes Haupt gelten darf. Anders steht es dagegen mit meiner Weindrossel (*Turdus iliacus* L.). Sie kam in diesem Jahre nicht recht in Brunst und singt jetzt im Juni gar nicht mehr, obgleich bei dem nordischen Vogel der Brunstgesang grade um Johanni herum am eifrigsten erschallen sollte. Vögel in solcher Lage, die man eigentlich nicht vorbehaltlos als krank bezeichnen darf, dünken dem Beschauer recht befremdlich. Ihr Organismus gleicht etwa einer Uhr, in der eine zum Schwingen bestimmte Feder gewaltsam festgehalten wird. Es scheint fast so, als träfe der Strom ihres Lebens auf eine feste Schleusenwand, die ihm verwehrt, seinen Weg fortzusetzen. Die Verabreichung von Reizmitteln (Mehlwürmern u. ä. m.) hat bei solchen Vögeln nicht etwa die Wirkung, dafs der stockende Trieb nunmehr rasch ausgelöst wird, sondern die Vögel gehen dann, wie das schon der Wiener Vogelpfleger Rausch richtig beobachtet und trefflich geschildert hat, unter krampfartigen Erscheinungen zugrunde. Ob es im Freileben wohl auch ältere (nicht senile) Vogelmännchen gibt, die im Lenz dann und wann nicht in die richtige Brunst kommen? Es wäre ganz interessant, zufällige Erfahrungen, die darüber hier und da vielleicht einmal gemacht sein mögen, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Jetzt in der warmen Jahreszeit geht es meinen Weichfressern bei der geschilderten Nahrung augenscheinlich viel besser als im

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Winter, wo ihr Körper in dem nur schlecht heizbaren und deshalb recht kühlen Vogelzimmer einer gröfseren Kräftezufuhr bedurfte wie in diesen glühenden Junitagen. Die trockenere Luft der sonnigen Frühsommerwochen hat meinem Greisenstar (*Sturnus malabaricus* Gm.) sogar endlich zu gesunden Füfsen verholfen. Seine Zehen waren nämlich entzündet, weil er damit fortwährend in den Kot hineintrat. Obgleich ich einen Tag um den anderen bei ihm Fufswäsche hielt, stellte sich dadurch schliefslich doch ein unangenehmes Fufsleiden ein, das mich schliefslich recht nervös machte. Nunmehr werden die Auswurfstoffe des Stars in der durchsonnten Luft rasch knochentrocken, und weil die Zehen rein und sauber blieben, ist auch das Fufsleiden bereits ganz überwunden.

Als kläglich mufs auch die Ernährung meiner Papageien bezeichnet werden, da mir die gewohnten Sämereien schon lange nicht mehr zur Verfügung stehen. Dennoch erfreuen sich grade die Krummschnäbler des besten Wohlseins. Im allgemeinen pflegen ja grade diese Geschöpfe, nicht unähnlich manchen gewichtigen menschlichen Rentnern, viel mehr an Überernährung als an Mangel zu leiden. Ich hoffe daher auch, meine Papageien glücklich bis zum Frieden durchzubringen, während mir das bei den anderen Vögeln, namentlich bei den Hirse heischenden Exoten recht zweifelhaft erscheint. Selbst die deutschen Waldvögel müfste ich, wenn es mir jetzt nach der Ernte nicht gelänge, bei befreundeten Gutsbesitzern ein gut Teil Scheuergesäme aufzutreiben, mit dem Chloroformbausch ins Jenseits befördern. Gewisse englische Staatsmänner dürften sich in dem Falle glücklich preisen, dafs sie nicht im Wurfbereich meines Mobiliars weilen.

Auch den Papageien haben die Wintertage mit ihrer Kälte und ihren langen Nächten wenig behagt. Die Blaustirnamazone (*Psittacus aestivus* Lath.) wurde damals so schweigsam, dafs meine Angehörigen schon meinten, sie hätte ihren reichen Sprachschatz ganz und gar verlernt. Heute plappert sie dagegen so munter wie nur je. Selbst mein Naktaugenkakadu (*Psittacus gymnopis* Lath.) liefs sich monatelang so gut wie garnicht hören. Solche Stimmungen spielen beim Verkauf von Papageien oft eine sehr ärgerliche Rolle, und es mag dadurch schon mancher sehr mit Unrecht in den Ruf eines Aufschneiders gekommen sein. Über den Sprachschatz meines Nacktaugenkakadus gewann ich erst einigermafsen Klarheit, als der Vogel schon vier, fünf Monate in meinem Besitz war, da er offenbar sehr lange Zeit seiner früheren Herrin nachtrauerte. Noch sehr viel später hörte ich dann und wann eine Redensart, die er schon an seinem früheren Wohnort gelernt haben musfte. Es ist das ein Beweis für das aufserordentliche Gedächtnis dieser Vögel, doch möchte ich diese Erinnerungsgabe beinahe als Organgedächtnis bezeichnen, da das Bewufstseinszentrum meiner Ansicht nach daran ziemlich unschuldig sein dürfte. Geraten die Stimmwerkzeuge einmal zufällig in Bewegungen, die solchen ähneln, die vor Jahr und Tag

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des öfteren geübt wurden, so dauert diese Bewegung fort wie diejenige eines Wagens, der zufällig auf glatte Schienen geriet, und wir hören Menschenworte, welche der Papagei seit langer Zeit niemals zum besten gab.

Auch in den normaleren Zuständen der Friedensjahre fühlten sich meine verschiedenen Papageien in ganz verschiedenen Lagen zum Sprechen aufgelegt. Die Blaustirnamazone war dann am redseligsten, wenn alles um sie her lachte und plauderte und womöglich noch fremde Gäste ihr eine ganz unerwartete Anregung gewährten. Der Nacktaugenkakadu, der für einen Kakadu ganz auffällig viel in Sätzen spricht, liefs sich ganz im Gegenteil dazu vornehmlich dann hören, wenn er durch nichts von seinen geruhsamen Übungen abgelenkt wurde. Bei weitem am meisten plapperte er an den langen, hellen, stillen Juniabenden, wenn das laute Leben und Treiben, das tagsüber die Vogelstube erfüllt hatte, schon verklungen war und nur noch hin und wieder ein Goldammer zu seinem friedevollen Liedchen ansetzte oder ein Stärlein, wie im Traum, eine Gesangesstrophe hervorsprudelte.

Eine eigentümliche Beobachtung machte ich neuerdings bei meiner Kohlmeise (*Parus maior* L.). Ich sah nämlich eines Abends eine Kohlmeise in den Büschen und Bäumchen vor den Fenstern meiner Vogelstube so eigentümlich erregt und vielgeschäftig umhergeistern, dafs man ihr sogleich ansah, sie sei nicht nach der Weise ihrer Artgenossen auf regelrechter Nahrungssuche begriffen. Ihr Benehmen fiel mir so sehr auf, dafs ich spornstreichs in mein Vogelzimmer eilte, um nachzusehen, ob meine Kohlmeise noch da sei, denn solche Vögel, die nach langer Gefangenschaft plötzlich dem Freileben wieder zurückgegeben werden, benehmen sich wohl ähnlich wie jener Vogel, der mir aufgefallen war. Meine Meise steckte aber noch in ihrem Bauer, und zwar war sie in der gleichen Erregung wie der Vogel draufsen im Garten. Mehrere Tage hindurch konnte ich nun beobachten, dafs die beiden Kohlmeisen in regem Lautaustausch standen, und dafs beständig Lockrufe hin und her gingen, um so eifriger, als meine Meise, was bei Kohlmeisen in der Gefangenschaft gar nicht so häufig ist, ein fleifsiger Sänger blieb, der mitunter viertelstundenlang seinen Frühlingsruf hinausklingelt. Mich ererinnerte die Geschichte an ein ähnliches Ergebnis in Konstantinopel, wo sich einem Feldsperling, dessen Käfig auf meiner Loggia hing, bald ein gleichartiger Vogel (Weibchen? —) beigesellte, der zuweilen lange Zeit auf der Decke des Käfigs safs und mit seinem Insassen Zwiesprache hielt. (So schrieb ich am 24. VI. und am 25. VI. wurde ich ganz zufällig Zeuge, dafs auch mein Feldsperling an dem Geschwätz einiger Artgenossen im nächsten Fliederbusch den eifrigsten Anteil nahm. Es ist mir nun ziemlich klar, dafs ähnliche Auseinandersetzungen auch den Erregungszustand hervorriefen, der neulich meinem schmucksten Goldammer das Leben kostete.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In früheren regenreichen Sommern ist mir mitunter aufgefallen, dafs die Brunst der Singvögel verlängert wurde, und dafs sie noch in der zweiten Hälfte des Juli so fleifsig sangen, als sei das Johannisfest um einen Monat verschoben worden. Aber auch in diesem bodenlos heifsen und trockenen Juni dachte ich immer wieder über die auffällige Sangesträgheit der freilebenden Vögel nach, die mitunter selbst in den Morgenstunden, wo ihr Lied sonst am feurigsten schallt, gar keine Lust verspürten, sich hören zu lassen. Auch ein tüchtiger Stimmenkenner hätte, wenn das Gehör seine einzige Quelle gewesen wäre, nach vierundzwanzigstündigem Aufenthalt in einem Garten nur eine unvollständige Liste der Vögel zu liefern vermocht, die in seiner Nachbarschaft hausen, denn Pirol (*Oriolus oriolus* L.), Sprosser (*Erithacus philomela* L.) und Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus* Bchst.) liefsen sich wiederholt tagelang nicht hören, und selbst so fleifsige Sänger wie der Fitis (*Phylloscopus trochilus* L.) und die Dorngrasmücke (*Sylvia sylvia* L.) erwiesen sich zeitweise als recht schweigsam. Erst als der Witterungsumschlag dicht bevorstand, überflutete der Weidenlaubvogel alles gehörig mit dem gleichmäfsig rieselnden Bächlein seines einförmigen Liedes so eifrig, wie er das sonst kaum nach seiner Rückkehr tut, indem er damit den alten Volksglauben bestätigte, dafs er vor anderen ein hydroskopisches Wesen sei.

Um so besser schien die Trockenheit dem Kuckuck (*Cuculus canorus* L.) zu bekommen, der hier in grofser Zahl und ganz merkwürdiger Vertrautheit mit dem Menschen vorkommt. Als mir die Schüler erzählten, der Kuckuck rufe immer vom Dach der Turnhalle, hielt ich das anfänglich für einen schlechten Witz. Aber nur zu bald sollte ich mich von der Wahrheit des Berichtes überzeugen, und nicht nur die Turnhalle, auch gar manches Wohnhaus unserer Parkstrafse diente dem Stimmgewaltigen als Rednerkanzel, und immer wieder sah ich den in meiner Danziger Heimat recht scheuen Vogel hinter dem kichernden Weibchen her über meinen Hausgarten hinwegstreichen. Das hielt den ganzen Mai hindurch an; erst zu anfangs des Juni schien sich die übergrofse Brunst, welche die Vögel alle Vorsicht vergessen liefs, ganz allmählich zu legen.

Sicherlich wird es auch nach dem Friedensschlufs noch Jahr und Tag währen, ehe der Vogelpfleger seine gefiederten Hausgenossen und das, wovon sie leben, wieder so leicht und billig erwerben kann wie in den letzten Jahren vor dem grofsen Ringen, da ein Weltverkehr von beispielloser Entwickelung selbst so nebensächlich erscheinende Dinge in reicher Fülle und zu Preisen, die reger Wettbewerb ständig darniederhielt, auf den Markt zu bringen pflegte. Aber wir wollen über unser Los auch in dieser Hinsicht nicht murren. Vielleicht geht es unseren Bestrebungen auf diesem Gebiet wie den Strömen, die, von Felsen beengt, desto tiefere Betten graben, weil sie sich nicht mehr in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Breite verlieren dürfen. Das würde dem deutschen Genius, dem Reklame und Bluff allezeit wesensfremd bleiben sollten, vor anderen wohl anstehen.

Vogelarten des afrikanischen Faunengebiets, die von 1905—1914 neu beschrieben worden sind.

Von **Ant. Reichenow.**

Seit dem Erscheinen des dritten Bandes meines Werkes „Die Vögel Afrikas" im Jahre 1905 sind in runder Summe etwa 1000 neue Vogelformen aus Afrika beschrieben worden. Eine übersichtliche Zusammenstellung dieser Neubeschreibungen wird eine willkommene Erleichterung für die fernere ornithologische Erforschung Afrikas und eine nützliche Ergänzung zum vorgenannten Werke sein.

Im Nachstehenden sind die seit 1905 bis zum Beginn des Weltkrieges beschriebenen Arten aus dem gesamten Schrifttum zusammengetragen und durch solche ergänzt worden, die während des Krieges in deutschen und den mir zugegangenen Schriften des neutralen Auslandes veröffentlicht wurden. Auch sind noch einzelne Artnamen hinzugefügt, die man bisher irrtümlich gedeutet hatte. Innerhalb der einzelnen systematisch geordneten Gruppen sind die Namen des bequemeren Auffindens wegen alphabetisch geordnet. Rchw.

Anatidae.

1. *Anas leucostigma* Rüpp. artlich verschieden von *A. sparsa* [A. Sm.] Eyt.; Reichenow, Journ. Orn. 1912, 319.
2. *Pteronetta hartlaubi albifrons* n. vom oberen Kongo, Ituri und Uelle; O. Neumann, Bull. Br. O. C. 21. 1908, 42.

Charadriidae.

3. *Cursorius gallicus dahlakensis* n. von den Dahlakinseln; Graf Zedlitz, Orn. Mntsb. 1910, 9.
4. *Cursorius gallicus kordofanensis* n. von Kordofan; O. v. Wettstein, Ak. Wissensch. Wien, Mai 1916.
5. *Glareola antaenia* n. von Mawambi am Ituri; Reichenow, Orn. Mntsb. 1908, 191.
6. *Glareola fusca fülleborni* n. von Ostafrika, Manjarasee bis Natal; O. Neumann, Orn. Mntsb. 1910, 10.
7. *Hemiparra hybrida* n. von Deutsch-Ostafrika; Reichenow, Orn. Mntsb. 1909, 42.
8. *Lobivanellus senegallus maior* n. von Nord-Abessinien, Schoa, Gallaländer; O. Neumann, Orn. Mntsb. 1914, 8.
9. *Oedicnemus capensis ehrenbergi* n. von den Dahlakinseln; Graf Zedlitz, Orn. Mntsb. 1910, 9.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: 66_1918

Autor(en)/Author(s): Braun Fritz

Artikel/Article: Biologische Folgen der Kriegsnöte in der Vogelstube. 51-61